

Rastatter Lügenbrezel

Die Stadt will das Geld für die Brezeln sparen. Deshalb sollte der Martinsumzug abgeschafft werden. „Was für ein Quatsch“, erieferte sich Oberbürgermeister Hans Jürgen Pütsch über die im Internet kolportierte Lüge. Die geplante Abschaffung habe andere Gründe gehabt und sei nach Protesten rückgängig gemacht worden. Geblieben ist für den OB das Symbol der „Rastatter Fake News 2016“, die Rastatter Lügenbrezel sozusagen.

Mit großer Sorge beleuchtete Pütsch in seiner gestrigen Neujahrsansprache die hemmungslose Gerüchteküche im Netz, die Verbreitung ungeprüfter Behauptungen und den Umgangston. Das habe sich ausgewirkt im Ab-

Stadtgespräch

schneiden der AfD bei der Landtagswahl, drohe auch die Bundestagswahl zu beeinflussen – und in Rastatt sei eine Verrohung der Sitten ebenfalls festzustellen, etwa beim Vandalismus in öffentlichen Anlagen.

Das passte so gar nicht zu Pütschs optimistischer Einschätzung der Rastatter Entwicklung. Und doch: Solche Worte sind in diesen Zeiten nötig bei Neujahrsempfängen. Die Menschen müssen aufgerüttelt werden angesichts dessen, was in diesem Land und in dieser Stadt vorgeht. Es dürfen eben nicht die feigen Heckenschützen sein, die am Ende das Sagen haben.

Dagegen hilft in erster Linie Information und Engagement. In Rastatt gibt es immer mehr Möglichkeiten, sich in die Entwicklung der Stadt einzubringen. Wer das nicht nutzt, der darf hinterher auch keine neue Lügenbrezel backen. Michael Janke

Eine Tonne Kupferkabel gestohlen

Rastatt (BNN). Bislang noch unbekannte Diebe haben zwischen dem Jahreswechsel und Freitagmorgen in einem leerstehenden Gebäude in der Lochfeldstraße rund eine Tonne Kupferkabel und diverse elektronische Bauteile aus einem Schaltkasten gestohlen. Der Wert des Diebesgutes liegt nach Angaben der Polizei bei rund 7 500 Euro.

Kriegt die City ein Nahwärmenetz?

Stadtwerke-Chef Kasprzyk sieht noch großes Potenzial

Von unserem Redaktionsmitglied Swantje Huse

Rastatt. Was vor wenigen Jahren mit einem kleinen Nahwärmenetz begonnen hat, ist für die star.Energiewerke inzwischen ein regelrechtes dezentrales Versorgungskonzept geworden. „Für die Stadtwerke ist das eine Zukunftssicherung“, erklärt der Geschäftsführer der star.Energiewerke, Olaf Kasprzyk im Gespräch mit den Badischen Neuesten Nachrichten. Wer sich einmal für Nahwärme entschieden habe, der bleibe auch, „wenn er gut behandelt wird“. Auf dem Strom- und Gasmarkt sehe das anders aus: „Dieser Markt wird durch die Liberalisierung immer heftiger. Die Nahwärme ist dagegen ein geschützter Bereich.“ Und der habe noch viel Potenzial, wie Kasprzyk betont.

„Die Nahwärme ist schwieriger zu steuern als etwa der Gasnetzausbau“, so Kasprzyk. In vielen Häusern seien bereits effiziente Heizungsanlagen. Doch gehe es bei dieser Form der dezentralen Wärmeversorgung vor allem darum, große Gebäudekomplexe anzuschließen. „Da haben sich mit Joffe, Handelslehranstalt, Augusta-Sibylla-Schule und der ehemaligen Eislaufhalle Chancen aufgetan, die es sonst so nicht gibt. Die inzwischen zwei Nahwärmenetze sollen laut Stadtwerke-Chef nun miteinander verbunden werden. Und weiter wachsen.“

Dabei hat Kasprzyk noch einige Kandidaten im Blick: August-Renner-Realschule, AOK, Maquet, das ehemalige Trefzger-Areal am Westring, das Murg-Karree, die technischen Betriebe, das neue Wohnquartier auf der Baldenau und die evangelische Johanneskirche. „Und dann könnte man auch das Tulla und die Carl-Maria-von-Weber-Straße anschließen“, so Kasprzyk mit Blick auf den Rastatter Stadtplan.

Badner Halle und Schloss wären Kandidaten

Auch in der Innenstadt sei mit dem Blockheizkraftwerk, das die Schlossgalerie und das Walz-Wohnhaus versorgt, eine gute Grundlage für ein City-Nahwärmenetz gelegt. „Jetzt kommt es zum anderen“, so Kasprzyk mit Blick auf die Entwicklung des Hatz-Areals und die Hotel-Pläne von Wolfgang Scheidtweiler auf dem Gelände der Brauerei Franz. Auch die Badner Halle, die derzeit nur mit Kälte versorgt wird, muss laut Stadtwerke-Chef bald ihre Heizkesselanlage austauschen.

Doch damit nicht genug: Denkbar seien auch die Pestalozzischule, das technische Rathaus, die evangelische Stadtkirche und das Ludwig-Wilhelm-Gymnasium. „Und jetzt kommt der Knaller: Auch das Schloss braucht eine neue Heizanlage. Aber hier muss das Land mitziehen“, so Kasprzyk. Sollten sich all diese Anschlüsse realisieren lassen, dann sei allerdings auch eine Dimension erreicht, „mehr geht gar nicht“.

Ein solcher Nahwärmenetzausbau sei eine Herausforderung und nur schrittweise machbar, aber innerhalb von drei Jahren realisierbar, ist der star.Energiewerke-Geschäftsführer überzeugt. Da das Thema inzwischen eine ungeahnte Größenordnung angenommen hat, wird sich ab Februar ein Betriebsingenieur ausschließlich mit dem Ausbau der Nahwärme in Rastatt befassen. Doch nicht nur die Kunden, die keinen Schornstein mehr haben und auf den Kaminfeger verzichten können, haben einen Vorteil von der Nahwärme.

Auch die star.Energiewerke profitieren: „Die Wertschöpfungskette liegt nur bei uns. Wir zahlen lediglich den Gaslieferanten und können an den einzelnen Stufen danach unheimlich viel optimieren“, erklärt Kasprzyk. Das gesparte Geld bleibe in Rastatt und könne dann wiederum in andere ökologische Projekte fließen. ■ Seite 23



MIT HANDSCHLAG BEGRÜSSTEN Oberbürgermeister Hans Jürgen Pütsch (Mitte) und seine Ehefrau Kersten gestern beim Neujahrsempfang die Ehrengäste, hier Wolfgang Scheidtweiler von der Brauerei Franz. Die Veranstaltung in der Badner Halle stieß auf großes Interesse bei den Rastattern. Foto: Collet

Pütsch setzt auf Dialog mit den Bürgern

Neujahrsempfang in der Badner Halle / Dorfentwicklungskonzepte werden weiter vorangetrieben

Von unseren Redaktionsmitgliedern Michael Janke und Swantje Huse

Rastatt. Oberbürgermeister Hans Jürgen Pütsch will das Vertrauen der Bürger in die Kommunalpolitik mit mehr Dialog stärken. Beim Neujahrsempfang gestern Abend in der Badner Halle betonte er den Schulterschluss mit allen Beteiligten in der Stadt – und nannte als ein Beispiel die Erstellung der Dorfentwicklungskonzepte, bei denen sich die Bürger stark eingebracht hätten. In diesem Jahr würde festgelegt, wann das Geld für die Projekte zur Verfügung steht. „Ich werde die Dorfentwicklung engagiert vorantreiben“, so Pütsch.

Auch bei der Planung des Kombibades würden die Bürger in einem eigenen Arbeitskreis beteiligt. Schließlich werde ein Konzept erarbeitet, in dem die Mitwirkung der Jugendlichen geregelt wird. Als eine „Sternstunde“ bezeichnete Pütsch den Aktionsplan Inklusion, der behinderten Menschen die barrierefreie Teilnahme am öffentlichen Leben ermöglichen sollte. „Wie zynisch ist es nun, dass

ausgerechnet unser Bahnhof in absehbarer Zeit keine barrierefreie Sanierung hinbekommt?“, empörte sich der OB, der die Ablehnung des Gemeinderats einer Kostenübernahme von fast vier Millionen Euro rechtfertigte. „Die Sanierung ist definitiv Sache der Bahn“, so Pütsch. Die Landespolitik müsse die Barrierefreiheit einfordern – „und das sollten im Übrigen auch die Behindertenverbänden tun“, fügte der OB hinzu.

Das Land sieht Pütsch auch bei der Aufbereitung des Trinkwassers zum Schutz vor dem Gift PFC in der Pflicht. „Wir werden nicht einfach hinnehmen, dass unsere Bürger aus Rastatt und der Region die Zeche alleine bezahlen“, unterstrich er.

Riesige Fortschritte habe Rastatt derweil beim Wohnungsbau gemacht. Das sei gut so, denn damit würden „junge, leistungs- und finanzstarke Menschen in der Stadt gehalten“. Noch keine verlässlichen Zahlen gebe es dazu, wie viel

bezahlbarer Wohnraum benötigt werde. Helfen könnte der Mietspiegel, der am 30. Januar beschlossen werden soll. Gleichwohl hätten die zurückgehenden Flüchtlingszahlen dazu geführt, dass die geplanten Häuser zur Anschlussunterbringung mittelfristig auch für Rastatter Bürger zur Verfügung stehen.

Für dieses Jahr kündigte der OB den Baustart an der oberen Kaiserstraße an.

Innerhalb von zwei Jahren werde das Zentrum noch attraktiver gemacht, allerdings bringe die Bauzeit Belastungen für die Einzelhändler mit sich. Der Citymanager sei während dieser Phase Ansprechpartner. Die „Strahlkraft der Stadt“ werde außerdem erhöht durch den Bau der Hatz-Passage und die Neugestaltung der Brauerei Franz mit Hotel und Brauereimuseum.

Überhaupt habe sich Rastatt „prächtig entwickelt“. Die Einwohnerzahl steige stetig und liege bei gut 49 000. Die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Ar-

beitsplätze habe mit 29 000 einen neuen Höchststand erreicht. Und: Der Umsatz im Einzelhandel sei auf 350 Millionen Euro gestiegen – das seien 15 Millionen mehr als im Vorjahr. Durch die Schlossgalerie, den Modepark Röther, viele andere Einzelhändler und die Aktionen von RA³ kämen immer mehr Kunden aus dem Umland und dem Elsass. Kultureller Höhepunkt sei das tête-à-tête unter neuer Leitung gewesen, das Rastatt zusätzlich bekannter gemacht habe.

Ganz persönlich erinnerte Pütsch an seine gesundheitsbedingte Auszeit im Herbst. Beruhigend sei für ihn gewesen, dass seine Stellvertreter und das ganze Rathaus die Arbeiten professionell weiterführten. Gerührt hatten ihn die vielen Genesungswünsche und besorgten Nachfragen der Rastatter. „Mir geht es wieder bestens“, betonte der OB.

Geehrt wurde beim Neujahrsempfang die Brauerei Franz als Traditionsunternehmen, die in diesem Jahr 175 Jahre alt wird. Musikalisch gestalteten den Abend vier Rastatter Chöre. (Ausführliche Berichte folgen.) ■ Stadtgespräch

Bahnhof und PFC: Appelle an das Land



ROHRE FÜR NAHWÄRME haben die Stadtwerke im Sommer im Röderweg verlegt. Innerhalb der nächsten drei Jahre könnte das Nahwärmenetz in Rastatt noch weiter wachsen. Archivfoto: Collet

Rund 70 Gigawattstunden Strom geben die star.Energiewerke an Haushaltskunden und Kleingewerbe ab. Davon sind laut Stadtwerke-Chef Olaf Kasprzyk knapp acht Prozent selbst erzeugter Strom aus Fotovoltaik, Wind- und Wasserkraft und Blockheizkraftwerken (Nahwärme). „Beim Rest versuchen wir, vor allem auf Naturenergie zu setzen“, so Kasprzyk. Wer nur Ökostrom nutzen will, der kann die Tarife „Revolution“, „Ström“ oder „Star.kwind“ wählen, die vor allem auf Wasser- und Windkraft setzen. Doch anders als andere Stromanbieter sind in Rastatt nicht alle Tarife automatisch kernenergiefrei.

Stichwort

Atomstrom

„Wir legen Wert auf jene, die nur Ökostrom wollen“, erläutert Kasprzyk, „doch uns ist auch der Preis wichtig.“ Die günstigsten Stromtarife für Privatkunden enthalten daher auch 18 bis 20 Prozent sogenannten „Graustrom“. Damit ist Strom unbekannter Herkunft gemeint, der aus Atomkraftwerken stammen kann, aber auch aus fossilen Energieträgern oder sogar aus regenerativen Energiequellen.

Anders als bei den Privatkunden regiert im Industriekundenbereich allein der Preis. „Hier gibt es ganz wenige, die reinen Ökostrom wollen“, erklärt Kasprzyk. Wenn, dann handle es sich um Unternehmen, die im Bio-Sektor unterwegs seien. Aber auch die Stadtverwaltung setzt verstärkt auf regenerative Energien: So wird etwa das technische Rathaus bereits mit Ökostrom versorgt.

Deutschlandweit geht der Anteil der Atomenergie an der Stromversorgung zurück: Während 2006 noch rund 32 Prozent aus Atomstrom stammte, war der Anteil im Jahr 2015 bereits auf knapp 14 Prozent gesunken. hu